

Predigt im Gottesdienst am 29. Mai 2022 in der Friedenskirche

Exaudi

Römer 8,26-30 (Ü.: BasisBibel)

In gleicher Weise steht uns der Geist Gottes da bei, wo wir selbst unfähig sind. Wir wissen ja nicht einmal, was wir beten sollen. Und wir wissen auch nicht, wie wir unser Gebet in angemessener Weise vor Gott bringen. Doch der Geist selbst tritt mit Flehen und Seufzen für uns ein. Dies geschieht in einer Weise, die nicht in Worte zu fassen ist. ²⁷Aber Gott weiß ja, was in unseren Herzen vorgeht. Er versteht, worum es dem Geist geht. Denn der Geist tritt vor Gott für die Heiligen ein. ²⁸Wir wissen aber: Denen, die Gott lieben, dient alles zum Guten. Es sind die Menschen, die er nach seinem Plan berufen hat. ²⁹Die hat er schon im Vorhinein ausgewählt. Im Voraus hat er sie dazu bestimmt, nach dem Bild seines Sohnes neu gestaltet zu werden. Denn der sollte der Erstgeborene unter vielen Brüdern und Schwestern sein. ³⁰Wen Gott so im Voraus bestimmt hat, den hat er auch berufen. Und wen er berufen hat, den hat er auch für gerecht erklärt. Und wen er für gerecht erklärt hat, dem hat er auch Anteil an seiner Herrlichkeit gegeben.

Liebe Gemeinde,

I.

beginnen wir mit dem *Ach*, mit dem Seufzen, mit dem Klagen, mit unserem Ach über Krankheit, Krisen und Katastrophen. Ach dieser Krebs, ach dieses Klima, ach dieser Krieg, dieser Hass, diese Virusgeschichten, ach diese ganze Verunsicherung. Ächzen und Stöhnen, Gründe dafür gibt es ohne Ende. *Wir seufzen in uns selbst, die Schöpfung ist unterworfen der Vergänglichkeit, die ganze Schöpfung liegt in den Wehen und seufzt im Ach und Weh*, schreibt Paulus in unserem Römerbrief (8,22f.) und setzt sein tiefstes, dunkelstes Ach obendrauf: *Ach, wir wissen ja nicht einmal, was wir beten sollen!* Das Lachen bleibt uns im Halse stecken, die Worte kleben auf der Zunge, die alten passen nicht mehr, und gute neue muss man erst mal haben.

II.

Erinnernd und sehnsüchtig hängen die Jünger ihrem Jesus nach, der zu Himmelfahrt endgültig ihren Augen und ihrem direkten Zugriff entzogen wird. Er gibt nun nicht mehr die Tagesordnung vor, die müssen sie jetzt selbst aufstellen. Er spricht nicht mehr zu ihnen von Angesicht zu Angesicht die neuen Worte, Worte, die sie noch nie zuvor gehört hatten: Von Barmherzigkeit ohne Grenzen, einem Gottesreich, das aus winzigen Samenkörnern der Hoffnung und des Geistes wächst, einem Leben ohne Furcht, von Umkehr und neuem Anfang, der

über den Tod hinausgeht. Immerhin: Für die Zeit seiner sichtbaren Abwesenheit hatte er sie ein Gebet gelehrt: *Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name, dein Reich komme*. Aber er spricht es ihnen nicht mehr selbst vor. Jetzt müssen sie es allein anfangen. Und das ist neu und fremd ohne den Sohn des Vaters, ohne den heiligen Gottes, ohne den, der gesagt hat, *das Himmelreich ist nahe herbeigekommen*. Plötzlich ist alles höchst labil, höchst fragil, leider verborgen, unsichtbar. Stattdessen Tyrannen, die Kriege anzetteln, Seuchen, Hungersnöte und Krisen, die keiner mehr überblickt. Wo ist der Sinn, was sollen wir sagen, was sollen wir denken, was sollen wir beten? Diese Fragen verbinden uns mit der Zeit des Paulus. Zu drängend sind die Probleme, zu komplex die gesellschaftlichen Verfechtungen, zu unübersichtlich und fraglich die Rolle der einzelnen. Betretenes Schweigen - dieser Moment der Jünger, als Jesus nicht mehr da war. Und dieses Schweigen, das Fehlen der Worte, das Laue schneller Erklärungen und Lösungen, das muss erst mal ausgehalten sein. Auch in meinem Beten, meinem Glauben, in meiner Kirche. Heute. Jetzt. Im Angesicht eines mörderischen Krieges, im quälenden Status quo trotz drängender Klimakrise, zwischen dem Quer- und Geradedenken unserer Tage.

III.

In diesem *Ach*, also hier, wo so vieles wehtut, erleben wir nun einen bemerkenswerten Akt der Solidarität. Von dem, den wir oftmals wie abwesend wahrnehmen, heißt es nämlich: „Doch der Geist selbst tritt mit Flehen und Seufzen für uns ein.“ Also, dieser Geist Gottes spricht zunächst einmal unsere Sprache. Flehen und Seufzen, Stöhnen und Ächzen, das *Ach* ist ihm nicht fremd. Er macht uns nicht Beine: Aufstehen, Kopf hoch, Losgehen, Leistung bringen. Das tut er gerade nicht. Das Jammern, Weinen, Schwach- und Ratlossein hat einen Platz. Ja, man könnte daraus schließen, der Schöpfer selbst kenne dieses Seufzen im eigenen Herzen und habe es der ganzen kreatürlichen Schöpfung eingepflanzt. Es darf sein, das Schwachsein gehört zu mir, es ist urmenschlich, in der Sprache des Paulus *fleischlich*, ich muss anderen, ich muss Gott, ich muss mir nichts beweisen. Unsicherheit und Schwäche, Leere und Wortlosigkeit – das gilt es auszuhalten und nicht sofort zuzudecken mit Aktionen und Worten. Dann kann es passieren, in der Stille, in der Situation: *Der Geist selbst tritt mit Flehen und Seufzen für uns ein*. Er vertritt uns. Er besorgt, was wir nicht können. Beten wir können wir uns der Fürsprache des Geistes sicher sein. Das ist ein kräftiger Trost für uns geistlich Arme. Es geht nicht um ein Können. Hinter einem gottgemäßen Beten bleiben alle

immer zurück. Es geht um ein Vertrauen. Ich brauche mich meiner Gebetsunfähigkeit nicht zu schämen. In schweren Situationen, auf öden Strecken meines Glaubenslebens, in Zeiten besonderer Ängste und Sorgen, dann wenn es mir im eigentlichen oder übertragenen Sinne schwarz vor Augen wird - in dem allen wird das nicht versagen, was für jede Situation gilt; auch für die normalen Zeiten meines Christenlebens: Gottes Geist tritt für uns ein.

IV.

Dieses Eintreten lässt uns über den Horizont schauen, hilft uns zu einer Hoffnung, die schon im normalen, erst recht in extremen Lebenslagen alle unsere Vorstellungen überschreitet. Was Gott uns ist und was er uns zugedacht hat, also die Hoffnung, die wir hoffen, ist nicht in unsere von der Welt hergenommenen Vorstellungen einzufügen, sie ist aus uns selbst unerreichbar. Gott kann ja viel mehr tun, als wir erbitten und verstehen. Vielleicht bitten wir um etwas sehr Naheliegendes und auch nach unserem Urteil sehr Nötiges. Wir dürfen es erbitten, und Gott verachtet unser Bitten nicht. *Gott weiß, was in unseren Herzen vorgeht.* Aber er allein weiß auch, was wir wirklich nötig haben. Deshalb nimmt uns der Geist das Beten aus der Hand und wird für uns beim Vater vorstellig. Der versteht, worum es dem Geist geht. Der Geist übersetzt unser Seufzen und Flehen. Da kommt auch das Ungesagte, das Verdrängte, das Unbewusste zu Wort. Die Rede des Geistes mag uns dunkel sein, *der die Herzen erforscht*, versteht sie. Wir könnten bei Gott nicht besser vertreten sein.¹

V.

Aber Gott hat noch ganz anderes ungleich Besseres für uns bereit als Lebensbegleitung und die Lösung von Alltagsproblemen. Wir bitten ihn um vieles, was unser Wohl auf dieser Welt betrifft. Um täglich Brot, Vergebung von Schuld, Erlösung von mancherlei Übel. Aber das Vaterunser hat vorher in den ersten drei Bitten die Basis von allem im Blick. Den *Himmel*, das *Heilige* in der Welt, das kommende *Reich*. In der Tat. Wir wissen nicht, was wir wirklich beten sollen. Denn Gott hat sich für uns da viel mehr vorgenommen, als wir überschauen. Was Gott *noch* aus uns machen will, darauf sollen wir bedacht sein, weit über das hinaus, was wir begreifen können. Gerade dafür macht sein Geist sich stark.

Alle Dinge müssen uns zum Besten dienen. Und zu diesen Dingen gehören dann offenkundig auch die Leiden dieser meiner Zeit. Sie können nicht übergangen, können nicht geleugnet werden, nehmen mitunter überhand. Und doch sollen auch sie uns zum Guten ausschlagen.

... weil es Gottes Art ist – predigt Martin Luther darüber - *erst zu zerstören und zunichte zu machen, was in uns ist, bevor er seine Gaben schenkt*. Gott will auch die Lasten, das Widrige in seiner Weisheit und Güte dienlich sein lassen zum Besten dessen, der ihn liebt. Zeitliche Trübsal (2. Kor. 4,17) kann mehr sein als sinnloses Erdulden des Bösen, kann schöpferisch sein, wenn wir mit Christus in Liebe verbunden sind. Leiden und Krisen können uns fester mit ihm verbinden, können uns seiner Liebe gewisser machen. Es sind tastende Gewissheiten: *Wen Gott ... bestimmt hat, den hat er auch berufen. Und wen er berufen hat, den hat er auch für gerecht erklärt. Und wen er für gerecht erklärt hat, dem hat er auch Anteil an seiner Herrlichkeit gegeben.*

Mit dem *Ach* haben wir begonnen. Wir enden mit dem Ja seiner großen *Herrlichkeit*. *Ach, ja* - das ist die denkbar knappste Kurzformel für unser Beten. *Ach* - der Stoßseufzer aller Kreatur und dann das *Ja* - Anklang an den hebräischen Gottesnamen Jahwe und an das Ja Gottes zu uns allen.²

Ach, ja! Ja, so möchte ich beten, ja so möchte ich mit euch, liebe Gemeinde, liebe Seufzergemeinschaft³, liebe Hoffnungsgemeinschaft Ja sagen dazu, dass der Geist in uns Platz bekommt, der das Seufzen und Flehen kennt und weitergibt, Ja dazu, dass Christus in uns wohnt, der uns aus Liebe alles zum Guten dienen lässt, *der auch aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann und will*, und der uns als Leute braucht, *die sich alle Dingen zum Besten dienen lassen*.⁴ Wir dürfen ihm unser Herz ausschütten, wir sollen ihn für all die Anliegen bitten, die uns umtreiben, die uns Angst und Schmerz bereiten. Wir sollen für die Nöte dieser Welt vor ihm eintreten. Das ist für uns nicht nur eine Möglichkeit, das ist unser Auftrag, das ist unsere Freude!

Amen.

¹ Vgl. G. Voigt: Die lebendigen Steine. Homiletische Auslegungen der Predigttexte der Reihe VI, Berlin 1983, S. 245-251.

² Vgl. K. Barth: Der Römerbrief, München³1924, S. 300.

³ Ch. Stäblein: <https://www.ekd.de/predigt-im-zdf-gottesdienst-zur-eroeffnung-der-synode-der-ekd-60555.htm>

⁴ D. Bonhoeffer: Predigten, Auslegungen, Meditationen 1925-1945, 2. Bd.: 1935-1945, hg. v. O. Dudzus, München 1985, 411.